

Der Feuerwehrmann.

Wochenschrift für Feuerlöschwesen.

Bezugspreis:

1 Mark

pro Quartal.

Organ des Feuerwehr-Verbandes der Rheinprovinz.

Organ des Westfälischen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Minden-Ravensberg-Lippeschen Feuerwehr-Verbandes.

Organ des Feuerwehr-Verbandes für das Herzogtum Oldenburg.

Organ des Mecklenburger Feuerwehr-Verbandes.

Anzeigenpreis:

20 Pfg.

pro 4 gespaltene Zeile.

Nr. 2.

Barmen, den 14. Januar 1910.

28. Jahrg.

Modernisierung der freiwilligen Feuerwehr.

Unsere schnelllebige Zeit ist auch an dem Feuerlöschwesen nicht spurlos vorübergegangen, im Gegenteil, sie hat ihre Zeichen mit Wucht eingegraben. Die Feuerlöschtechnik und die in Betracht kommende Industrie haben einen ungeahnten Aufschwung genommen, und auch hier gilt heute mehr denn je das Wort: „Wer rastet, der rostet“.

Allerlei Mächte nagen an den — heute allerdings noch mächtigen — Ueberbleibseln alter schöner Bürgertugenden und drohen diese zu verschlingen, und manche brave freiwillige Feuerwehr ist ihnen schon zum Opfer gefallen; warum? Billeicht, weil sie es nicht verstanden hat, zu imponieren.

Der Welt geht heute alles nicht mehr schnell genug; mit Blitzzugseile geht es durch das Leben, und wer da nicht mitrennt, bleibt eben zurück und wird zum alten Eisen geworfen.

Während es früher Aufgabe der Feuerwehr war, Brände zu löschen, ist sie heute mehr oder weniger berufen, Brände überhaupt nicht mehr aufkommen zu lassen.

Vor noch nicht langen Jahren war es schon eine Leistung, wenn eine Feuerwehr innerhalb mehrerer Minuten zum Ausrücken kam; heute darf es kaum noch der Bruchteil einer Minute sein.

Nun ist ja zweifellos eine gute schlagfertige Feuerwehr in der Lage, die Großfeuer auf ein beschränktes Maß zu reduzieren, diese aber ganz zu verhüten, ist auch der besten Berufswehr bis heute nicht gelungen, und es dürfte wohl auch in alle Zukunft an diesem Zustande nichts zu ändern sein.

Während nur für die Berufswehren ganz enorme, den Haushalt einer Gemeinde ungemein belastende Aufwendungen gemacht werden, werden die freiwilligen Feuerwehren in der Regel seitens der Gemeinden sehr knapp gehalten, ja in sehr vielen Fällen sind die freiwilligen Wehren annähernd auf Selbsthilfe angewiesen, und doch wird von ihnen dasselbe wie von jenen — eben der Feuerschutz eines Gemeinwesens — verlangt.

Naturgemäß sollte der Zustand gerade entgegengesetzt sein. Die Einrichtungen der freiwilligen Feuerwehr müßten — da sie ja gegenüber der Berufswehr mit mehr oder weniger viel Zeitverlust zu rechnen hat — bedeutend besser sein. Hieran jedoch etwas zu ändern, ist nicht in die Macht der freiwilligen Feuerwehr gestellt.

Zweck der heutigen Zeilen ist nun, zu untersuchen, was können die freiwilligen Feuerwehren tun, daß auch sie modern erscheinen und nicht hinter den Berufswehren zurückzustehen brauchen?

Das Fundament einer leistungsfähigen freiwilligen Feuerwehr bilden treue Mitglieder, die es mit der freiwillig übernommenen Bürgerpflicht ernst nehmen und zweckentsprechende Ausrüstung.

Drei Thesen sind es dann, die die moderne Feuerlöschtechnik aufgestellt und die sich die freiwillige Feuerwehr ebenso wie die Berufsfeuerwehr zu eigen zu machen hat.

1. Gut funktionierendes Feuermeldebewesen mit anschließendem schnellmöglichstem Alarm;
2. zur Verfügung stehende Bespannung für die Fahrzeuge;

3. zweckentsprechende Geräte (am besten sogenannte Universalgeräte).

Untersuchen wir erst das Feuermelde- und Alarmwesen, so finden wir, daß in einigen größeren Ortschaften ähnlich wie bei den Berufsfeuerwehren Feuertelegraphen mit Außen- oder Innenmeldern verschiedenster Systeme unter Auswendung großer Kosten angelegt sind, die auf einer Zentrale ihre Meldungen anbringen und von dort aus die Alarmierung der freiwilligen Feuerwehr vermittels Weckerlinie oder ähnlicher Einrichtungen erfolgt.

Bei der größten Mehrzahl mittlerer und kleinerer, ja auch bei einer ganzen Anzahl größerer Orte, liegt das Feuermelde- und Alarmwesen jedoch noch sehr im argen und ist teils noch so, wie es aus der Urväter Zeit übernommen ist.

Die Häuser der Hornisten der Feuerwehr sind kenntlich gemacht mit einem die Aufschrift „Feuermeldestelle“ tragenden Schilde in den verschiedensten Farben; dort wird die Meldung entgegengenommen, der Hornist nimmt sein Horn von der Wand und begibt sich nun in beschleunigter Gangart, in kurzen Abständen sein Signal blasend, zum Spritzenhaus oder auf einen sonst ihm vorgeschriebenen Weg. Der Alarm ist davon abhängig, daß das Signal von den übrigen Hornisten der Wehr aufgenommen und weitergegeben wird. Auf diese Art und Weise ist es ganz natürlich, daß es 20 Minuten bis 1/2 Stunde dauern kann, bis ein Alarm von einem Ende des Ortes bis zum andern gelangt ist. Kommt nun die Feuerwehr den an der Brandstelle zusammengelaufenen Zuschauern zu spät, denn diese konnten, da sie sich vom Hause oder von der Straße, wo sie sich beim Alarm gerade befanden, sofort, ohne erst nach einem Spritzenhaus gehen und Geräte mitnehmen zu müssen, zur Brandstelle eilen; und so glauben sie sich nun berechtigt, allerlei Glossen über die Feuerwehr machen zu dürfen.

Daß dies für die Feuerwehr kein Idealzustand ist, liegt klar auf der Hand. Hier muß Remedur geschaffen werden; hier gilt es zu modernisieren, d. h. sich die Ertrungenschaften der Technik zu eigen zu machen.

Nun stehen aber den meisten Gemeinwesen nicht die Mittel zur Verfügung, um Feuertelegraphen und Weckerlinien bauen zu können, und ist es daher Sache der Feuerwehr, Mittel und Wege zu finden, um auf wohlfeile Art „schnellmöglichstem Alarm“ zu erreichen.

Da sind nun eine ganze Anzahl wohlfeiler Kompositionen möglich.

Die Kaiserliche Post richtet gegen geringes Entgelt im Anschluß an die vorhandenen Telephonleitungen ein ganz brauchbares Meldebewesen ein, dessen Zentrale die Polizeiwache sein kann, und erfolgt von dort — bei Gemeinwesen, die sich das leisten können — die Alarmierung mittels Weckerlinie oder bei schlechter gestellten Gemeinwesen durch Inbetriebsetzung einer oder mehrerer Dampfsirenen, oder Kirchenglocken, oder Straßenläutwerke usw. Es richtet sich dies ganz nach den örtlichen Verhältnissen, und es gibt hierfür keine Schablonen. Es müssen vielmehr die Alarminstrumente so verteilt sein, daß der Zweck, die Feuerwehrmitglieder von einem ausgebrochenen Brande usw. zu benachrichtigen, erfüllt wird. Die Feuermeldestellen (Telephonanschlüsse) werden durch Schilder „Feuermeldestelle“ kenntlich gemacht, ebenso wird durch Schilder an den öffentlichen

Briefeinwurfkästen der Kaiserlichen Post und in den Nachtlaternen auf die nächste Feuermeldestelle hingewiesen.

Ueber das durch die diesseitige Wehr eingerichtete wohlfeile Feuermelde- und Alarmwesen werde ich in einem Artikel „Ein billiges und doch gutes Feuermelde- und Alarmwesen für mittlere und kleinere Orte“ besonders berichten, um interessierten Wehren einen gangbaren Weg zu zeigen.

Die zweite These „Die Besspannungsbereitschaft“ ist bei den freiwilligen Feuerwehren wohl noch kritischer, denn Pferde wollen die Gemeinden in der Regel nicht halten, einen Fuhrunternehmer Pferde einstellen zu lassen, wird als verpröht in Anbetracht der Kosten von der Gemeindevertretung in der Regel abgelehnt. Nun siehe zu, liebe Feuerwehr, wie du deine sieben Sachen nach der Brandstelle schaffst.

In Feuerwehrkreisen ist man sich einig, daß Feuerwehrgeräte durch Menschenhand 100, höchstens 150 m weit in schnellem Lauf transportiert werden können; ist die zurückzulegende Wegestrecke vom Spritzenhaus zur Brandstelle weiter, so flaut der Mensch ab und kommt eben, je öfter er das schnelle Tempo wiederholt und je weiter die Entfernung ist, in mehr oder weniger abgemattetem Zustande am Ziele — hier also der Brandstelle — an und soll hier nun eine anstrengende und unter Umständen auch aufregende Tätigkeit entfalten. Daß dies ein Unding ist, ist wohl ohne weiteres klar und daher die Forderung „Besspannungsbereitschaft“ begründet.

Und doch wäre auch hier bei nur geringem Entgegenkommen seitens der Gemeinde gründliche Abhilfe möglich.

Jeder Fuhrunternehmer würde bereit sein, gegen ein geringes Entgelt oder sogar frei — wenn er sonst nur bei seitens der Gemeinde zu vergebenden Arbeiten berücksichtigt würde — in einem ihm am Spritzenhausdepot oder wie sich sonst das Gerätehaus der Feuerwehr bezeichnet, zur Verfügung gestellten Stallraum mit Kutscherstube Pferde einzustallen, und ständen diese dann in der freien Zeit, also wenn die Pferde nicht beschäftigt sind, sowie an Sonn- und Feiertagen, der Feuerwehr zur sofortigen Verfügung. Arbeiten die Pferde also 10 Stunden, so würde die Besspannungsbereitschaft an den übrigen 14 Stunden des Tages und vor allem während der viel kritischeren Nachtzeit vorhanden sein. Aber auch während der übrigen Tagesstunden ist in jedem Gemeinwesen Arbeit die Hülle und Fülle, um die für die Feuerwehr zum ersten Ausrücken benötigten Pferde innerhalb eines nicht zu großen Umkreises vom Gerätehaus zu beschäftigen, sei es mit Unterhaltung der Straßen und Plätze, Versorgung der Schulen und Gemeindebauten mit Kohlen, Besspannung der Straßenreinigungswagen, Rehrmaschinen, des Krankenwagens usw.; im Brandfalle kann man sie innerhalb weniger Minuten zur Hand haben.

Andererseits lassen sich durch Prämierung der Fahrer, auch wenn die Pferde nicht am Gerätehaus eingestellt sind, immerhin schöne Leistungen erzielen, sind wir doch hier gezwungen, mit diesem System zu arbeiten, und konnte bei 10 Mannen seit Einführung der Prämierung 7 mal die Prämie für Eintreffen der Pferde innerhalb 5 Minuten, 1 mal für 7 und 1 mal für Eintreffen der Pferde innerhalb 8 Minuten an den Fahrer zur Auszahlung gelangen. Davon waren 2 Alarme mittags, 1 Alarm nachmittags, 1 Alarm abends und 6 Alarme nachts. Nur einmal dauerte es infolge besonderer Widerwärtigkeiten 13 Minuten, bis die Pferde zur Stelle waren. Die Prämie beträgt hier in der Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr morgens für Eintreffen der Pferde innerhalb 5 Minuten nach Beginn des Alarms 10 M., innerhalb 7½ Minuten 5 M., innerhalb 10 Minuten 3 M. Diese Sätze ermäßigen sich in der Zeit von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends um die Hälfte. Man sieht also, es geht auch so.

Besser allerdings sind die Kraftfahrzeuge, die freilich viel Geld kosten, dafür aber auch sofort betriebsfertig sind.

In die Besspannungsbereitschaft möchte ich noch die Wohnungsfrage der Feuerwehrmitglieder einschließen, ein Punkt von besonderer Wichtigkeit, der bis heute jedoch noch gar nicht berücksichtigt ist.

In jeder Feuerwehr gibt es Mitglieder, die nicht mit irdischen Glücksgütern gesegnet sind, keine eigene Häuslichkeit besitzen, sondern zu Miete wohnen müssen, der Feuerwehr aus wirklicher Passion angehören.

Da wäre es den Gemeinden nun oft ein Leichtes, ihre Feuerwehrgerätehäuser, Feuerwachen oder wie sie sonst genannt werden, so anzulegen, daß ein größerer Komplex freies Land dabei läge. Die Gemeinde könnte dieses Land mit kleinen Zweifamilienhäusern bebauen — nach meiner

Erfahrung würde pro Wohnung ausschließlich Land 2000 M. erfordern — und diese Wohnungen zu einem billigen Mietsatz an die in Frage kommenden Wehrleute abgeben. Unter den Bewerbern werden je nach den Eigentümlichkeiten der fraglichen Gegend Leute sein, die ihr Handwerk im Hause ausüben. Dann hat sich die Gemeinde bei Tag und Nacht eine Feuerbereitschaft gesichert, die der einer Berufswehr kaum etwas nachgeben wird, jedoch den Vorteil großer Billigkeit hat.

Ist nun die Inanspruchnahme der Wehr in einer großen Gemeinde eine über das gewöhnliche Maß hinausgehende, so liegt nichts im Wege, den die Wache ausübenden Leuten freie Wohnung zu gewähren oder aber die geopferten Stunden entsprechend zu vergüten. Etwa acht Mann, welche genügen, um mit dem Universalgerät auszurücken, würden dann abwechselnd abends und nachts die Wache beziehen, um zum sofortigen Ausrücken bereit zu sein. Diese Wachtentfaltung aber würde in den meisten Fällen genügen, so daß das Gros der Wehr nicht in Alarm veretzt zu werden brauchte.

Eine freiwillige Feuerwehr ist also selbst in größeren Orten recht gut lebensfähig und zweckentsprechend, zumal dort in der Regel vorzügliche Wasserleitungen bestehen und durch Errichtung kleiner Nebendepots — ich meine damit Unterbringung von Hydrantenwagen mit Schlauchmaterial usw. — an verschiedenen Punkten des Ortes der Feuerwehr weitere Stützpunkte gegeben werden können.

Es richtet sich dieses jedoch alles nach Lage, Beschaffenheit und Leistungsfähigkeit des betreffenden Ortes und läßt sich auch hier nicht alles nach der Schablone einrichten.

Kommen wir nun zur dritten These „Zweckentsprechende Geräte“. Auch hier ist es bei den freiwilligen Feuerwehren oft noch schlecht bestellt. Vielsach sind noch die alten, aus uralter Zeit überlieferten Geräte im Gebrauch, und so gilt es denn auch hier zu modernisieren, wenn die Feuerwehr nicht schlecht abschneiden will.

Das Haupthindernis sind hier allerdings nicht die freiwilligen Feuerwehren, sondern vielmehr die Gemeinden, die die Kosten für neue, zweckentsprechende Geräte nicht bewilligen wollen. Manche Feuerwehr ist wirklich zu bewundern, mit welcher himmlischer Geduld sie die alten Prachtstücke bearbeitet, um ihrem Namen einigermaßen Ehre zu machen. Es gehört oft sehr viel dazu, unter solchen Verhältnissen, wo ewiger Krieg zwischen Gemeindevertretung und Feuerwehr besteht, nicht die Lust an der Feuerwehrsache zu verlieren und fahnenflüchtig zu werden.

Auch hier ist es wieder Sache der Feuerwehr, den richtigen Ton zu treffen: in der Regel kommt man mit weiser Mäßigung am weitesten.

Da sind vor allem die Feuersozialitäten, die überall da einspringen, wo ernstes Wollen sich mit eiserner Notwendigkeit paart; aber auch die Privat-Feuerversicherungsanstalten steuern auf Ersuchen und bei genügender Begründung gern ihr Scherflein bei. Kommen die Gaben auf ein erstes Ersuchen auch nur mäßig, so liegt nichts im Wege, dieses zu wiederholen und führt Beharrlichkeit doch endlich zum Ziel. Hat man dann so einen Fonds angesammelt, so ist bei genügender Bearbeitung der Gemeinderatsmitglieder wohl auch von der Gemeinde der Rest zu erlangen, und ein schönes zweckentsprechendes Universalgerät, welches jede Feuerwehr, will sie leistungsfähig sein, besitzen muß, hält seinen Einzug in das Gerätehaus und spornt die Feuerwehr nun zu neuen Taten an. Ich kenne diese Schwierigkeiten mancher Feuerwehr sehr gut, haben wir hier doch selbst mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, besitzen trotzdem heute aber eine ganz passable Feuerlöschrichtung. Ich werde auf diesen Punkt zurückkommen in einem besonderen Artikel „Leicht bewegliche Löschzüge“.

Das Universalgerät nun ist ein kombiniertes Gerät und richtet sich ganz nach den örtlichen Verhältnissen. Entscheidend für dasselbe ist die Art der Wasserversorgung. Das Gerät ist in Orten mit Hochdruckwasserleitung auf Ausnutzung der Hydranten, in Orten ohne Hochdruckleitung mehr auf Spritzen konstruiert, oder es vereinigt auch wohl beides, event. noch in Verbindung mit einer Schiebleiter. Es enthält alles das, was man zum ersten Angriff auf der Brandstelle benötigt und läßt sich auf alle möglichen Arten den örtlichen Verhältnissen entsprechend zusammenstellen.

Den heute im Gebrauch befindlichen Handdruckspritzen kann ich das Wort nicht reden; sie sind wohl zu verwenden bei kleineren Feuern, bei größeren Bränden jedoch ermüden die sie bedienenden Mannschaften zu schnell, oder es sind große Massen Reservebedruckmannschaften erforderlich, an denen es den Feuerwehren in der Regel aber mangelt. Besser

sind schon die Tretpiszen, bei denen die Arbeit mit den Füßen verrichtet wird und das ganze Körpergewicht mitwirkt, und es ist eigentlich verwunderlich, daß diese Bauart sich nicht mehr eingebürgert hat. Größere Wehren jedoch und auch Wehren innerhalb der neugegründeten Kreisverbände halten sich schon besser einen Dampf- oder noch besser einen Motorspiszenzug, deren Bauart, Bedienung und Wartung heute schon so vereinfacht sind, daß in jeder Wehr geeignete Leute zur Bedienung derselben zu finden sind. Ganz unverständlich ist mir, daß man in größeren Orten anstatt eines Dampf- oder Motorspiszenzuges, Wehren mit einem halben Duzend und mehr Handdrucksprizen mit ihrem Massenaufgebot von Mannschaften findet, die im Ernstfalle dann doch das nicht leisten, was von ihnen erwartet wird.

Nun noch einiges über die Ausbildung der freiwilligen Feuerwehr. Hier heißt es wie überall „Übung macht den Meister“. Also nicht ein halbes Duzend Übungen im Jahr, sondern je mehr je besser.

Unbedingt erforderlich ist es, mit dem alten Modus — Spezialausbildung der Steiger-, Sprizen- und Hydranten- bzw. Wasserabteilungen — in etwa zu brechen; es ist vielmehr darauf hinzuwirken, die Feuerwehrmannschaften mit allen Dienstzweigen bekannt zu machen. Der Steiger muß ebensowohl die Spritze und Hydranten bedienen, sowie Schläuche auslegen können, wie andererseits der Sprizen- und Hydrantenmann, ja selbst der Ordnungsmann im Notfall als Steiger fungieren und mit Strahlrohr, Schiebeleiter und Rettungsgeräten hantieren können muß.

Bei der freiwilligen Feuerwehr weiß man nie, welche Mannschaften man zuerst auf der Brandstätte hat, und ist es daher nötig, daß die Leute, so wie sie kommen, zusammenarbeiten können.

Von Vorteil ist es, wenn eine Wehr die älteren Mitglieder, welche zum anstrengenden aktiven Dienste nicht mehr gut geeignet sind, in die Ordnungsabteilung übernimmt und so immer einen Stab alter, erfahrener Feuerwehrleute auf der Brandstätte hat, die da einspringen können, wo es gerade not tut.

Auch ist es gut, die Feuerwehrleute, also nicht nur die Führer, an selbständige Lösung von Aufgaben, wie sie der erste Angriff bei Bränden bietet, und überhaupt an schnelles Handeln zu gewöhnen, da es ja nicht ausgeschlossen ist, daß auch der bestbewährteste Führer mal nicht zur Stelle ist und die Mannschaften dann mehr oder weniger auf sich angewiesen sind.

Die Leistungsfähigkeit einer gut ausgebildeten und gut geleiteten freiwilligen Feuerwehr muß der einer Berufsfeuerwehr annähernd gleichkommen, und ist es dann bei eintretender Notwendigkeit zur ständigen Wache bzw. Berufsfeuerwehr — wie heute so oft — kein Sprung mehr, sondern ein Zueinander-Ausgehen: wenn nicht vorgezogen wird, beide Systeme miteinander arbeiten zu lassen, wie ja auch heute in einzelnen Großstädten schöne Beispiele vorhanden sind. Selbstredend ließen sich noch Bogen voll über dieses Thema schreiben, es dürfte jedoch genügen, in gedrängter Kürze Anregung zur Modernisierung der freiwilligen Feuerwehren gegeben zu haben.

Sterkrade.

A. Wenzel.

Das Fahrrad im Dienste der Feuerwehr.

In den Wiener „Feuerwehr-Signalen“ schreibt Robert Keller-Wien:

An einem schönen Herbstsonntage war uns Gelegenheit geboten, in einer mittleren Stadt die Schlußübung der Feuerwehr ansehen zu können.

Wie bei solchen Anlässen meist üblich, so befand sich am Hauptplatze das angenommene Brandobjekt. Eine große Menschenmenge hatte sich enigesunden, um dem interessanten Manöver beizuhören zu können.

Schlag 3 Uhr — es war dies die programmäßig festgesetzte Stunde des Beginnes — ließen sich aus der Ferne unausgesetzte Hornsignale vernehmen, die immer näher und näher zu klingen schienen, und richtig — da war auch schon ein Radfahrer und bald ein zweiter, beide mit Hörnern versehen. Diese waren der Feuerwehr auf ihren Fahrrädern vorausgeeilt, hatten am Wege kolossalen Lärm geschlagen und waren nun dem Löschtraine um ein gutes Stück im Vorsprung.

Selbstredend unter den Zuschauern ein allgemeines „Ah!“ und Staunen; war es doch in diesem Städtchen zum ersten Male vorgekommen, daß Feuerwehrleute in Rüstung am Rade zu sehen waren, noch dazu zwei Trompeter. Die

beiden Kameraden schwangen sich nun kühn von ihren Rädern, lehnten diese an ein Haus und — warteten, bis der Löschtraine nachkam.

Das nahm sich aber durchaus nicht sehr schön aus. Das „Ah!“ und Staunen der Menge machte bald spöttischen Bemerkungen Platz, denn es berührte tatsächlich peinlich, mit ansehen zu müssen, wie hilflos die zwei wackeren Trompeter bei ihren Strahlrössern standen. Die Zeit, welche bis zum Eintreffen des Löschtrains verstrich, erschien — obgleich es nur 2 bis 3 Minuten gewesen sein mochten — endlos.

Wie hätten sich nun diese zwei Radfahrer nützlich machen können, wären sie mit weiteren entsprechenden Utensilien ausgerüstet gewesen? Hätte z. B. jeder von den Radfahrern eine Garnitur Druckschläuche mit 20 m auf dem Rade gehabt, so hätten diese bereits eine Schlauchlinie von 40 m Länge auslegen können.

Die Erkenntnis von der Bedeutung des Fahrrades im Dienste der Feuerwehr hat sich bereits bei einigen Feuerwehren durchgerungen. Insbesondere in kleinen Städten, welche noch nicht über schlagfertige Spannungsmittel für die Großgeräte verfügen, kann das Fahrrad als Vortrain von größtem Nutzen sein. Ein großer Teil der Feuerwehrmitglieder verfügen über Räder. Dieselben lassen sich leicht mit Einrichtungen versehen, welche ein Mitnehmen von Strahlrohren, Schlauchgarnituren, ja sogar kleiner Requisitekasten gestatten. Die radfahrenden Feuerwehrleute lassen sich nun zu einer organisierten Abteilung ausgestalten, welche als solche allein schon Außerordentliches zu leisten imstande ist.

Es wird dann der in unserem Blatte, Nr. 46 des „Feuerwehrmann“ von 1909, Seite 363, enthaltene Aufsatz über das Fahrrad im Dienste der freiwilligen Feuerwehr Minden zum Abdruck gebracht. Dann wird in den „Feuerwehr-Signalen“ weiter ausgeführt:

Die Versuche, welche nach dieser Richtung hin bei anderen Feuerwehren gemacht worden sind, haben ergeben, daß sich das Fahrrad am besten zur Mitnahme von kurzen Schlauchgarnituren (15 m Länge) eignet, ferner lassen sich Strahlrohre und Handfeuerlöschapparate am Rade bequem unterbringen. Die bequemste Art der Schlauchbeförderung am Rade ist jene, wenn die Schlauchrolle im Rahmen untergebracht werden kann. Nur in solchen Fällen, wo nur über einzelne Radfahrer verfügt werden kann, da ist eben die beschwerliche Mitnahme von mehreren Schlauchteilen und sonstigen Requisite erforderlich, in der vom Mindener Kameraden beschriebenen Weise.

Jedoch lehrt die Erfahrung, daß eine Feuerwehr leicht über mehrere Fahrräder verfügen kann, denn ein jedes fahrradbefizende Mitglied stellt sein Rad gern in den Dienst der Feuerwehr, umso mehr, wenn es verstanden wird, die Radfahrerabteilung mit Verständnis zu organisieren.

Leider fehlt nach dieser Richtung hin noch vielfach das richtige Verständnis, ja es wird vielfach derartige Bestrebungen gegenüber unverständlicherweise ein feindseliger Standpunkt eingenommen. Die Aufnahme dieser Frage als Instruktionsgegenstand in Hauptmänner-Versammlungen wäre der Empfehlung wert.

Die „Brandenburgische Feuerwehr-Zeitung“ in Rottbus hat unseren Aufsatz ebenfalls übernommen und empfiehlt, nach der in dem Aufsatz angegebenen Richtung Versuche zu machen und darüber zu berichten. Gleichzeitig wird daran erinnert, daß der Verbandsvorsitzende Arncke in seinem Bericht über den Internationalen Feuerwehr-Kongress in Mailand 1906 eine Feuerwehr auf Fahrrädern der Stadt Pegli in Italien wie folgt beschrieben hat:

Die freiwillige Feuerwehr Pegli hatte ein Löschkorps auf Fahrrädern gesandt; die Gerätschaften waren sehr geschickt auf den Rädern wie folgt untergebracht: Nr. 1 trug die Tasche mit Mechanik und ein Horn, Nr. 2 trug ein Seil um, auf dem Fahrrad 20 m Schlauch zwischen den Rädern, ein Säckchen mit 12 zusammengelegten Wassereimern, 1 Art, 4 Fadeln, Nr. 3 20 m Schlauch, Hydrantenschlüssel, 1 Art, 1 Beil, Sack mit Eimern, Nr. 4 20 m Schlauch, 1 Stück zusammenlegbare Steckleiter, 2 Verbindungsstücke, 1 Laterne und umgehängt, 1 Leine, 25 m lang, Nr. 5 dasselbe wie Nr. 4, Nr. 6 1 Spaten, 1 Gabel, 1 Strahlrohr, Verbandskasten im Tornister, Nr. 7 dasselbe wie Nr. 6.

Die Fahrräder stehen fertig im Gerätehause und werden von den zuerst eintreffenden Mannschaften bestiegen, dann setzt sich die Kolonne in Bewegung, der Hornist Nr. 1 fährt sofort ab, um unterwegs noch zu alarmieren.

Einlagerung und Selbstentzündung von Heizkohlen.

M. J. Raumann schreibt in der „Alpenländischen Feuerwehr-Zeitung“:

Es kommt wohl sehr häufig vor, daß große Vorräte an Heizkohlen in recht mangelhafter Art und Weise angehäuft werden und jede Obforge gegen Feuergefahr, die durch Selbstentzündung hervorgerufen werden kann, außer acht gelassen ist.

Betrachtet man nur die Vorräte eines Kohlen- und Brennmateriallagers. In welchem unbeforgtem Zustande und in welcher unbezwungener Schutzlosigkeit befindet sich manchmal so ein Lager. — Da hört man dann wieder einmal die Worte des alten Liedes: „Ja, von selber wird's nicht zu brennen anfangen, dö's war net übel!“ Ja, allerdings entzündet sich nichts, ohne daß hierzu eine Ursache vorhanden ist, aber die Möglichkeit ist immerhin nicht ausgeschlossen, besonders wenn naturliche Vorkommnisse unberücksichtigt bleiben. Vielerorts ist man der Ansicht, daß Kohlen sich nicht selbst entzünden. Dem aber ist entschieden entgegenzutreten.

Steinkohle z. B. nimmt aus feuchter und trockener Luft sehr viel Sauerstoff auf, und es ist sehr wahrscheinlich, wie man aus Dr. Richters Untersuchungen (Waldenburg in Schlesien) liest, daß zunächst ein physikalischer Prozeß stattfindet, in dem Sauerstoff lediglich durch die Flächenanziehung der Kohle verdichtet wird. Die nun folgende chemische Bindung des Sauerstoffes erfolgt jedoch nicht bloß bei höherer, sondern auch schon bei gewöhnlicher Temperatur. Es besitzen weiter die verschiedenen Kohlenarten mehr oder weniger die Fähigkeit, Masse und Feuchtigkeit in sich aufzunehmen, welcher Uebelstand erwiesenermaßen ein die Wärmeentwicklung besonders fördernd ist. Diese Wärmeentwicklung kann sich nun in sehr unangenehmer Weise ausdehnen, so daß eine allmähliche Entzündung des betreffenden Kohlenhaufens (Harde genannt), welche durch die in der Kohle selbst sich bildenden Oxydationen gut genährt wird, als bewiesene Tatsache angenommen werden muß. Untersuchungen, die an Kohlen durch Kapazitäten mehrmals vorgenommen worden sind, legen dar, daß ein guter Teil des in der Kohle vorhandenen Schwefels in organischer und ungesättigter Verbindung vorherrscht; daß hierbei die ungesättigten organischen Verbindungen gefährlicher und empfindlicher sind, ist einleuchtend.

Es würde zu weit führen, all die Einzelheiten verschiedener Untersuchungen hier anzuführen; es sei heute nur speziell der Einlagerung größerer Kohlenquantitäten Raum gegeben und hierbei bemerkt, daß es höchst unvorteilhaft ist, diese Lagerungen unter freiem Himmel vorzunehmen, da dies überhaupt bei größeren Quantitäten nicht gemacht werden sollte. Kohlenlager sollen trocken angelegt sein, vor Regen und direktem Sonnenbrand, selbstredend aber auch vor Windstöße, wie dies bei Dampfkesselhäusern vorkommt, gänzlich geschützt und bewahrt sein.

Große Mengen, sogenannte „hohe Kohlenhaufen“, sind auch sehr gefährlich. Durch direkte Witterungs- bzw. Wettereinflüsse leidet jede Kohle an Güte und Heizwert nicht unbedeutend.

Ist nun nasse Kohle vorhanden, so ist dieselbe von der trockenen abzusondern oder zu entfernen; wo man nasse Kohle zum Einlagern zugestreift bekommt, sind nur ganz dünne Schichten abwechselungsweise mit trockener Kohle einzulegen.

Eben aus der gegebenen Möglichkeit der Selbstentzündung nasser und durchnäster Kohle schreibt auch jede Versicherungsgesellschaft besonders strenge Maßregeln vor, nach welchen z. B. ein Kohlenhaufen die Höhe von 4 m und die Breite von 10 m nicht überschreiten darf; zwischen diesen einzelnen Haufen aber muß wieder ein Gehraum von mindestens 2 m vorgesehen sein und so noch viele andere Punkte. Weiter sollen Kohlen auf mäßig sich neigender Erdoberfläche geschüttet sein, so daß das allfällige Niederschlagswasser von den Harden (Kohlenhaufen) abfließen kann. Tritt jedoch einmal ein Hardebrand bzw. Kohlenentzündung auf, so untersuche man mittels einer Eisenstange, die man in die Harde stößt und einige Zeit stecken läßt, die Stärke der Entzündung. Die Eisenstange wird naturgemäß durch die im Innern der Harde sich gebildete Hitze heiß, und schon nach kurzer Zeit kann man die Eisenstange aus den Kohlen ziehen, man wird fühlen, daß das Eisen warm, ja heiß geworden ist, und auch bei vorgeschrittener Entzündung rauchend und nach Fluß riechend sich zeigt.

In diesem Falle aber gieße und leite man nicht etwa einen Wasserstrom auf die Harde, sondern beginne gleich mit dem Umschaufeln des ganzen Berges, lege die erhitzten Kohlen klar und breite sie in Flächen zu ihrer Abkühlung. Geschieht dies aber nicht, so wird die Gefahr nur größer, es entsteht ein totaler Kohlenbrand, und der Besitzer geht jeder Anspruchnahme auf Vergütung der Affekuranzgesellschaft bestimmt verlustig.

Genehmigung u. Untersuchung der Dampfkessel.

Mit dem 10. Januar d. J. trat die von dem Minister für Handel und Gewerbe unter dem 16. v. M. erlassene neue Anweisung, betreffend die Genehmigung und Untersuchung der Dampfkessel, fogen. Kesselanweisung, in Kraft. Aus der neuen Anweisung ist hervorzuheben, daß den Dampfkesselüberwachungsvereinen, falls sie einen geeigneten Baufachverständigen anstellen, die sonst der Baupolizeibehörde obliegenden baupolizeilichen Prüfungen übertragen werden kann. Der Minister erwartet, daß die Dampfkesselüberwachungsvereine von dieser Erweiterung ihrer Befugnisse möglichst allgemein Gebrauch machen werden und daß die Mitwirkung der Vereine bei der Wahrung des Nachbarzuges nicht nur in einer formellen Prüfung der Genehmigungsgesuche, sondern in einer dauernden Beratung der Kesselbesitzer bestehen wird, so daß der übermäßigen Rauch- und Rußentwicklung namentlich in den Städten wirksam vorgebeugt wird. Den größten Wert legt der Minister auf die eingehende Prüfung und Unterweisung der Heizer. Die endgültige Kesselabnahme hat unter Dampf zu erfolgen, dieser Abnahme hat jedoch eine solche am kalten Kessel voranzugehen. Die durch die Einführung der Abnahme unter Dampf entstehenden doppelten Abnahmekosten sind tunlichst zu vermeiden; zu diesem Zwecke ist am geeignetsten die erste Wasserdruckprobe und die Dampf-abnahme von derselben zuständigen Stelle, und zwar bei feststehenden und Schiffsdampfkesseln an der Betriebsstätte, bei beweglichen Dampfkesseln in der Fabrik vorzunehmen. Eine Erhöhung der Jahresgebühren für die regelmäßigen Untersuchungen der im staatlichen Auftrage überwachten Kessel ist eingetreten, nachdem die Dampfkesselüberwachungsvereine nachgewiesen haben, daß durch die bisherigen Gebühren die ihnen entstehenden Kosten nicht gedeckt wurden. Zur baupolizeilichen Genehmigung des zu einer Kesselanlage gehörigen baulichen Zubehörs (Kesselhaus, Schornstein usw.) sind nicht die örtlichen Baupolizeibehörden, sondern die zuständigen Beschlußbehörden zuständig. — Die Vereinbarung der Verbündeten Regierungen vom 17. Dezember 1908, betreffend Bestimmungen über die Genehmigung, Untersuchung und Revision der Dampfkessel ist der Ministerialanweisung beigelegt.

Feuerwehr-Verband der Rheinprovinz.

* Homberg a. Rh. Die freiwillige Feuerwehr hat die Beschaffung einer elektrischen Motorpumpe zur Warmierung des Löschzuges Hochheide beschlossen. Die Ausführung der Anlage wurde dem Technischen Bureau Köln der Siemens & Halske A. G. übertragen.

* Düsseldorf-Gerresheim, 5. Januar. Gestern abend gegen 8 Uhr brach in der Nagelfabrik Dreher & Sohn ein bedeutender Brand aus. Das Feuer war in dem Kistenlager entstanden und dehnte sich auch schon zum Teil auf die Packräume aus, wo es reichliche Nahrung fand. Ungefähr 5 Minuten nach dem ersten Hornsignal war die freiwillige Feuerwehr Düsseldorf-Gerresheim in Stärke von zirka 45 Mann zur Stelle. Sie griff den Brand mit fünf Schlauchleitungen an. Trefflich kam der Wehr der erhöhte Wasserdruck zu statten, den Düsseldorf nach der Eingemeindung unserer Stadt durch ein automatisches Druckwerk lieferte. Nach zweistündiger Arbeit war der Brand soweit gelöscht, daß die Wehr unter Zurücklassung einer Wache abrücken konnte. In dankenswerter Weise und mit bekannter Energie beteiligte sich die freiwillige Feuerwehr der Glashüttenwerke hier an der Löscharbeit. Auch sie hat ein gut Stück dazu beigetragen, den Brand auf seinen Herd zu beschränken und die anliegenden Gebäude zu schützen. — Dies war innerhalb kurzer Zeit der zweite Brand, von dem die Firma betroffen wurde. Vor etwa 1 1/2 Jahren legte ein Brand fast die ganze Fabrik nieder. — Bei dieser Gelegenheit zeigte es sich, daß auch in unserem fortgeschrittenen Kulturstaate noch manchmal das Ei klüger sein will als die Henne. Solch ein Ei hatte nämlich den Einfall, in vollständiger Unkenntnis der Lage, nur weil es eine große Flamme sah,

die Berufswehr Düsseldorf zu alarmieren, welche denn auch prompt mit der Dampfspritze bis auf 1 km an die Brandstelle heran kam und stillstand. Selbstverständlich ist die Berufswehr jederzeit bereit, auch in den Vororten einzugreifen, wenn es not tut, aber auch nur dann. Wozu ist denn die freiwillige Feuerwehr da? Solche Eier täten doch besser, sich vorher bei der Henne zu erkundigen. Dann würde nämlich eine Stadt wie Düsseldorf nicht unnötig auf mehrere Stunden von dem Feuerchutz entblößt werden.

Westfälischer Feuerwehr-Verband.

* Sattingen. Am Sonntag, 2. Januar, hielt die freiwillige Feuerwehr im Lokale des Kameraden Luz eine Generalversammlung ab. Herr Hauptmann Berger eröffnete sie und erteilte dem Herrn Ammann Falke das Wort. Dieser begrüßte die erschienenen Kameraden in einer herzlichen Ansprache und dankte für das lebhafteste Interesse, welches der Wehr auf ein verfloßenes Jahr wieder entgegengebracht worden ist, ermahnte zu erneuertem Pflichterwerb auch im neuen Jahre und bat, der guten Sache auch ferner zu dienen. Mit einem dreifachen „Gut Schlauch“ auf den obersten Feuerwehrmann, Seine Majestät den Kaiser, schloß der Herr Amtmann seine Ansprache. Das Andenken der im verfloßenen Jahre verstorbenen Kameraden ehrte die Versammlung durch Erheben von den Sizen. Der Jahresbericht wurde erstattet und genehmigt; ebenso der Kassenbericht. Aus dem Vorstande schieden aus: der zweite Hauptmann, der Kassierer und der zweite Führer. Die getätigte Wahl hatte folgendes Ergebnis: der ausscheidende zweite Hauptmann Schulte und der Kassierer Kommandeur wurden einstimmig wiedergewählt; zu zweiten Führern in der Steigerabteilung E. Hackenberg, in der Spritzenabteilung Ferdinand Potthoff, in der Hydrantenabteilung Ad. Bohlmeier, in der Hornistenabteilung W. Höhler. Die Wehr beschloß, sich an dem zur Geburtstagsfeier Seiner Majestät des Kaisers geplanten offiziellen Festkommers geschlossen zu beteiligen.

Aus anderen Feuerwehrkreisen.

* Alenstein. Am 7. Januar, vormittags, fand die Prüfung und Uebergabe der für unsere Feuerwehr bestimmten neuen mechanischen Drehleiter statt. Der Prüfer wohnten u. a. bei die Herren Erster Bürgermeister Bülich, Stadtbaurat Boldt, Regierungsassessor von Batocki, der Ehrenhauptmann der Feuerwehr, Stadtrat Hammer, Stadtverordneten-Vorsteher Roensch, die Führer der freiwilligen Feuerwehr, Hauptmann Mendelssohn usw. Die Leiter, von den Vereinigten Feuerwehrgerätefabriken, und zwar aus deren Fabrik Magirus in Ulm geliefert, ist eine Drehleiter, so genannt, weil die eigentliche Leiter auf dem Wagen ganz im Kreise gedreht werden kann. Die Leiter läuft auf Kugellagern und kann daher sehr leicht gefahren werden. Sie hat Sitzplätze für sechs Mann, sowie eine größere Anzahl Stehplätze, und führt alle zur Menschenrettung wie zum ersten Feuerangriff dienenden Gegenstände, wie Sprungtuch, Standrohr, Schläuche, Strahlrohre usw. mit sich. Alle Getriebe der Leiter sind mit Kugellagern ausgestattet, wodurch die Bedienung außerordentlich erleichtert wird; in der Regel werden die Greife von zwei Mann ausgeführt. Die Leiter ist gegen Unfälle in sehr sinnreicher Weise geschützt; sowohl der zur Aufrichtung wie zum Auszug dienende Mechanismus weist je drei Sicherungen auf. Ebenso ist die Terrainregulierung, durch die eine stets lotrechte Stellung der Leiter bei Bodennebenheiten bewirkt wird, praktisch konstruiert. Die eigentliche Leiter besitzt drei ineinandergehörte Leiterteile und läßt sich auf 20 m Höhe ausziehen. In ganz ausgezogener Höhe konnten an der Spitze der freistehenden Leiter vier Personen mit voller Sicherheit hängen, wie eine vorgenommene Belastungsprobe (290 Kilo) zeigte. Die Leiter stand dabei trotz des herrschenden Windes vollkommen ruhig. Erwähnt sei, daß das Fabrikat ein Produkt langjähriger, gründlichster Erfahrung ist, dessen Bau bis in alle Kleinigkeiten auf das Genaueste durchdacht und mit größter Sorgfalt ausgeführt ist. Die Firma lieferte bereits an 250 Leitern gleichen Systems. Eine Schulübung auf dem Hofe des Feuerwehrdepots sowie eine nach einer Fahrprobe vorgenommenen Angriffsbübung an dem Naujachschen Gebäude an der Ecke der Kaiser- und Magisterstraße, sowie an dem Neubau Ecke Langgasse und Schillerstraße, zeigten sowohl die vorzügliche Verwendbarkeit als auch die Einfachheit, Schnelligkeit und Sicherheit der Bedienung des Gerätes. In den Händen unserer braven Feuerwehr wird das neue Fahrzeug ein

für die Sicherheit der Bewohner unserer Stadt höchst wertvolles Gerät bilden.

* * *

* Kassel. Der Zentralvorstand des Feuerwehrverbandes des Regierungsbezirks Kassel hat den Geh. Regierungsrat Dr. Ludwig Knorz aus Anlaß seines 25jährigen Jubiläums als Direktor der Hessischen Brandversicherungsanstalt in dankbarer Anerkennung seiner langjährigen verdienstvollen Tätigkeit und seiner segensreichen Unterstützung und Förderung aller Bestrebungen des Feuerwehrverbandes zum Ehrenmitglied des Verbandes ernannt. Die Ernennungsurkunde ist künstlerisch in geschmackvoller Form hergestellt worden.

* * *

* Stuttgart. Am 10. Januar wurden es 30 Jahre, daß Branddirektor Jacoby zur Feuerwehr gehört, und zwar 11 Jahre als früherer Brandmeister in Stendal, die übrige Zeit in Stuttgart. Der „Schwäb. Merkur“ widmet ihm dazu folgende Worte: Die großen Verdienste, die er sich bei seiner fast 20jährigen aufopfernden hiesigen Tätigkeit sowohl auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens als auch auf dem des Sanitätswesens erworben hat, sind allgemein anerkannt. Durch sein hervorragendes Organisationstalent, durch das unermüdete und opferbereite eigene Beispiel und durch stramme Disziplin hat er der Stadt Stuttgart ein außerordentlich leistungsfähiges Feuerwehrkorps geschaffen, dessen Arbeiten unter seiner Leitung mustergültig sind. Möge er der Stadt noch lange erhalten bleiben!

* * *

* Bodenwöhr (Oberpfalz). Ein schönes Geschenk erhielt die Feuerwehr der Gemeinden Neuenschwand und Bodenwöhr. Ein nicht genannt sein wollender Herr schenkte eine Dampfspritzlöschspritze. Dieselbe soll nach vorhergegangener Probe ihrem Zweck übergeben werden. Dem edlen Spender den besten Dank.

* * *

* Hamburg. Das 25jährige Dienstjubiläum als Hamburgischer Staatsbeamter am 1. Januar brachte Herrn Branddirektor Westphalen eine Fülle von Ovationen aus weitesten Kreisen. Groß war die Zahl der persönlichen Gratulanten. Zu diesen gehörten der Präses der Deputation für das Feuerlöschwesen, Bürgermeister Dr. Schröder und sein Vertreter Senatssekretär Ludwig, ferner der Bürgermeister von Wilhelmsburg, Menge, der Ehrenkommandant der freiwilligen Feuerwehr in Wandsbek, Hauptmann v. Gehlen, und zwei Kommandeure, der Kommandeur der Harburger freiwilligen Feuerwehr und Vorsitzender des Verbandes freiwilliger Feuerwehren der Provinz Hannover, Gasdirektor Wiese, die Offiziere und eine Deputation der Chargierten und Mannschaften der hiesigen Feuerwehr. Mehrere der Genannten überreichten kostbare Ehrengaben. Außerdem kam die Anteilnahme an dem Jubiläum durch zahlreiche Glückwunschscheine und Telegramme zum Ausdruck, wie von Mitgliedern des Senats, dem Magistrat in Wandsbek, dem Magistrat in Altona, dem Bürgermeister der Stadt Graz, dem Magistrat in Kumburg in Böhmen, den Vorständen der Berufsfeuerwehren in Berlin, München, Lübeck, Kiel, Rostock, Wien, Kopenhagen, St. Petersburg, London, Mailand, Neapel, Paris, den Vorsitzenden vom Ausschusse des Deutschen Reichsverbandes freiwilliger Feuerwehren, den freiwilligen Feuerwehren von Prag und Luxemburg und vielen anderen mehr.

* * *

* Budapest. Die hauptstädtische Feuerwehr ist schon seit langem bestrebt, ein Asyl für invalide und arbeitsunfähig gewordene Feuerwehrmänner zu errichten. Um die nötigen Geldmittel zu beschaffen, hat der Landesverein der ungarischen Feuerwehroffiziere im ganzen Lande eine Spendenammlung eingeleitet. In erster Reihe hat der Verein sich an die Versicherungsgesellschaften um Unterstützung gewendet mit Rücksicht darauf, daß die Tätigkeit der Feuerwehrmänner zunächst diesen Gesellschaften zum Vorteil gereicht. Die Direktoren der Versicherungsgesellschaften hielten in der vergangenen Woche in Salzburg eine internationale Konferenz ab, die sich unter anderem auch mit der diesbezüglichen Bitte der ungarischen Feuerwehr beschäftigte. Die Konferenz beschloß, dahin zu wirken, daß jede Gesellschaft der Budapester Feuerwehr einen entsprechenden Geldbetrag zum Besten des zu errichtenden Asyls spende.

* * *

* Zürich. Der städtischen Feuerwehr ist ein Feuerlöschautomobil zur Verfügung gestellt worden, das Spritze, Mannschafts- und Requisitionswagen sinnreich und praktisch in sich vereinigt. Das Vehikel unternahm vor einigen Tagen mit einigen Vertretern der städtischen Behörden sowie der Firma Kreis & Schläfli eine erste Probefahrt. Bei einer Länge von über 6 m und einem Gewicht von 3680 kg vermag das Fahrzeug mit seinen 16 Pferdekraften eine Geschwindigkeit von gegen 40 km in der Stunde zu erzielen. Anfahrt und Gang des Elektromobils erfolgen abjunktlos und geräuschlos. Die Batterie des Elektromobils ist vor dem Fahrer plaziert und entwickelt etwa 250 Volt. Kettenübertragungen und Zahnradantriebe sind durchaus vermieden. Die motorische Kraft wirkt vielmehr mit größter Präzision auf die Radachse, die zugleich den „Anker“ repräsentiert. Ebenso funktioniert auch die Steuerung mit Leichtigkeit. Große, bestens abgedichtete Kapseln schützen die an den Rädern der beiden Vorderräder sitzenden Motoren (System Braun-Balafowsky) gegen das Eindringen von Staub oder Wasser. Zwei in der Längsachse des Wagens angeordnete Bänke bieten 10 Feuerwehrmännern Platz, ein erster sitzt neben dem Fahrer. Unter diesen Bänken ist eine Spritze angebracht, deren Behälter etwa 4 hl Wasser faßt, das mittels Kohlenäure bei einem Druck von 8 Atmosphären herausgetrieben wird. Ein solides Gestell über den Bänken trägt Steig- und Handschiebeleitern, sowie anderes Gerätematerial. Ein eiserner Kasten unter den Sitzen der Mannschaft birgt eine Garnitur der wichtigsten Schutz- und Rettungsapparate, während am Hinterteil die obligate Schlauchrolle nebst den Standrohren für die Hydranten mitgeführt wird. Die Probefahrt ergab dem Vernehmen nach ein befriedigendes Resultat. Nach dem Urteil der mitfahrenden Fachleute entspricht die elektromobile Spritze allen Anforderungen, die die Gegenwart an ein Feuerwehrgerät stellt. Der sichere, elegante Gang des kräftig und doch gefällig gebauten Fahrzeuges fiel allgemein auf. 20 Sekunden nach Ankunft bei der Predigerkirche gab die in Aktion gesetzte Gasspritze Wasser, dessen mächtiger Strahl unter einem konstanten Druck von 8 Atmosphären blieb.

Seine letzte Freude.

In den „Mitteilungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens“ in Prag finden wir diese folgende warmherzige Schilderung aus der Feder von J. Paas-Skupis:

Kannst du, mein Freund, einem Alten eine Freude machen, ach, tu es doch gleich und verschiebe es nicht und acht' es nicht genug, du weißt doch nicht, ob es nicht seine letzte Freude ist! — — —

Wer hätte nicht den alten Bäuml-Franz gekannt, der so manches Jahr Tag um Tag vor dem kleinen Brückenhäuschen saß, um den Wanderer, der von L. nach S. zu gehen hatte, in gemüthlicher Weise um einen Kreuzer zu erleichtern. Und so verdrießlich sonst auch immer so ein Brückenkreuzer sein mag, die treuherzig schelmisch blickenden Augen des Mannes, das freundliche humorvolle Wesen desselben veröhnten jeden mit der gehafteten Steuer. Wer gerade keine Eile hatte, setzte sich wohl zum Franz auf die Bank hin, um mit ihm über Vergangenheit und Jetztzeit zu sprechen. Und abends war unser Alter selten allein. Da kamen Junge, es kamen Alte aus dem Dorfe auf einen Plausch zu ihm. Und dann hieß es erzählen aus alten Tagen. Und wie der Franz erzählen konnte! Von der alten, alten Feuerspritze, die nicht mehr gehen wollte, von Ernst und Spaß — er war ja heute noch Wehrmann und was für einer! Wenn er auch alterswegen der Reserve zugeteilt war, fehlte er bei keiner Uebung, bei keiner Versammlung. Wehe den Säumigen! Die hatten's verdorben mit ihm, und das hatte niemand gern. Am öftesten mußte Franz wohl die Geschichte erzählen, wie er zum ersten Fuß gekommen war. Er hatte sich ihn als Wehrmann verdient — nacherzählen will ich das ein andermal.

Eigentlich hieß er ja nicht Bäuml-Franz, sondern Franz Bodenberger, unser Alter. Weil er aber einmal bei einem Gärtner gearbeitet hatte und mit der Baumpflege gut vertraut war, so hatte er nach und nach die ganze Obstpflege im Orte und auch im Nachbarort erhalten, und wo einer ein Bäumchen einsetzen oder veredeln oder beschneiden wollte, da rief man halt den Franz her, der durch die Jahre hin gar manche Obstreihe geschaffen hatte. Das hatte ihm den Namen „Bäuml“-Franz eingetragen, und viele wußten gar nicht, daß er einen anderen Namen führte. Und da der Bäuml-Franz alt geworden und die schweren Feldarbeiten nicht mehr verrichten konnte, da übertrug ihm die Gemeinde

die Einhebung des Brückenkreuzers, und er überstiedelte mit seinem Weibe ins Brückenhäuschen unter dem Dorfe. Und die Jahre gehen, und die Menschen werden alt und älter. Und eines Tages saß der Franz nicht vor seinem Häuschen auf der Bank, sein Pfeißel schmauchend, und der Vorübergehende, der staunend das Weib nach ihm fragte, erhielt die Auskunft, er könne nicht aufstehen, ein altes Leiden, das er sich einst bei einem Hochwasser im Frühling zuzog, als er stundenlang halt, gefährdete Häuser zu räumen, habe den Franz recht derb angefallen, so daß er gar nicht gehen könne. Und Tage vergingen und Wochen, das Leiden ward nicht besser, und der Zustand des Alten machte allen Sorge, denn sie hatten ihn ja alle gern. Wie hatte sich der Franz auf den Gaulag der Feuerwehr gefreut, der heuer in seinem Orte stattfinden sollte. An diesem Tage sollten er und noch andere Wehrmänner mit dem Kaiserlichen Ehrenzeichen für 25jährige treue Dienstzeit ausgezeichnet werden. Wie hatte er sich verdient, der alte Franz! Gar manchmal hatte er sein Leben in die Schanze geschlagen, um anderen zu helfen, durch sein Beispiel freudigen Einsetzens für die edle Sache der Feuerwehr hatte er andere angeeifert, nie hatte er um Lohn für sein Tun gefragt. Aber als nun des Kaisers Ehrenzeichen seine Brust schmücken sollte, da wallte das alte treue Herz vor Freude auf, und voll Erwartung blickte er dem schönsten Tage seines arbeitsreichen Lebens entgegen.

Der Tag war da. Die Fahnen flatterten, die Musik schallte, von allen Seiten rückten die Wehren heran. Franz hielt's nicht mehr aus im Bette. Sie mußten ihm heraus helfen und in den alten Lehnstuhl setzen, der am Fenster stand. So konnte er sie vorübermarschieren sehen, die Kameraden, die über die Brücke kamen, mit denen er manch' frohe Stunde erlebt und auch manch' schweren Strauß gegen Feuer und Wasser ausgefochten hatte. Wie ihm die Klänge der Hörner durch alle Glieder gingen! Hei! Wer so mit ihnen marschieren könnte; und heute, gerade heute! Sie winkten ihm herein durchs Fenster, da, der Hauptmann salutirte ihm gar!

Die vormittägigen Festlichkeiten waren vorüber, die Delegierten Sitzung beendet, nach dem Mittagsmahl sollte die Dekorierung der alten Kameraden durch den erschienenen Landesfeuerwehr-Inspektor vorgenommen werden. Auf dem Dorfplatz reichte sich Korps an Korps, in der Mitte nahmen die Ehrengäste und die Auszuzeichnenden Aufstellung. In seiner von Herzen kommenden und zu Herzen gehenden Rede pries der verehrte Inspektor das Amt des Wehrmannes, überbrachte den Alten den Dank der Mitwelt, den Dank der Heimat, den Dank der Kameraden für ihre Ausdauer im Dienste der Nächstenliebe und schmückte dann ihre Brust mit dem kaiserlichen Zeichen. Donnernd brausten die Hochrufe, mit seinen traulichen und feierlichen Akkorden mengte sich das alte liebe: „Gott erhalte“ hinein. Nun sollte die Defilierung stattfinden. Einige Worte sprach der Inspektor mit den Hauptleuten, besonders mit dem Hauptmann des Vorortes. Es war das Ehrenzeichen für unseren alten Bäuml-Franz noch zu überreichen, und der Inspektor, seinem warmen Herzen folgend, teilte den Entschluß mit, es dem alten Kameraden selbst anzuhängen und dies gleich tun zu wollen. Die Hauptleute erklärten sofort, mit ihrem Korps den Inspektor zu begleiten, und der Hauptmann des Ortes, der Ordner des Festzuges, schlug vor, den Festzug einfach bis zur Brücke auszudehnen, was die Kameraden ihrem alten Freunde zuliebe gewiß gern tun würden. Und so geschah es auch.

Im Brückenhäuschen harrete der Bäuml-Franz des Hauptmannes, der ihm versprochen hatte, ihm noch am Nachmittag das Ehrenzeichen zu überbringen. Da drangen Musikklänge aus der Ferne in die Stube durch die geöffneten Fenster, sie kamen näher und näher. Das Weib, das draußen gestanden war, kam herein und sagte: „Franz, denk' dir, sie kommen zum Dorf herab, alle, alle kommen, die Musik voran!“ „Es ist halt der Festzug, Alte; aber daß sie aus dem Dorf herausgehen, wundert mich. Hörst, die Musik kommt noch immer näher; Sakra, das ist der Kadetzmarisch! Wer da mittun könnte!“

Schon stieg draußen vor dem Fenster ein Feuerwehr-Radfahrer ab, trat in die Stube, und salutierend meldete er dem Franz, daß der Herr Inspektor und die Hauptleute samt der Gemeindevertretung eben kommen, um ihm das kaiserliche Ehrenzeichen zu überreichen.

„Ach, gar zu mir kommens raus? Nein, so was! Zu mir, zum alten Franz, kommens gar! Siehst, Alte, wie's den alten Franz noch gern haben, gar herauskommen tun's zu mir!“ Das Weib aber eilte geschwind von Stuhl zu Tisch, von Tisch zu Kasten, obschon alles blizsanber

war, nahm da etwas weg, legte es da wieder hin in eiliger Geschäftigkeit.

„Alte, geschwind zieh' mir meine Bluse an,“ rief Franz auf einmal. Ja, das ging freilich nicht geschwind genug, und schon marschierten sie draußen an, und die Korps formierten sich. Es klopfte, und der Inspektor, der Hauptmann des Ortes, der Verbandsobmann, der Gemeindevorsteher traten ein. In herzlichster Weise drückten sie dem armen Kameraden die Hand, der keines Wortes mächtig, ihnen mit dankbaren Blicken entgegenschaut. Doch auf mußte er. Sie mußten ihn aufheben. Wenige, herzliche Worte waren's, mit denen der Inspektor dem Wackeren das Ehrenzeichen an die Brust heftete, draußen brausten die „Hochs“ herein und das Kaiserlied. Franz konnte nichts sagen als: „Vergelt's Gott, du guter Kaiser, vergelt's Gott. Ihnen allen, Ihr Herren, die Sie so gut mit dem alten Franz sind, vergelt's Gott!“ Die anderen Ausgezeichneten standen vor dem Hause, die Ehrengäste gleichfalls. In der Stube drinnen hatten sich die Herren neben dem Lehnstuhl Franzens zum Fenster gestellt, um das Defilee entgegenzunehmen. Nun rüdten sie heran in strammen Reihen, Abteilung um Abteilung, und manchem zuckte es um den Bart, wenn er den lieben Kameraden beim Fenster mit glückstrahlenden und doch tränenseuchten Augen sitzen sah.

„Weib,“ sagte der Bäuml-Franz am Abend zu seiner Gattin, „Weib, wenn der Herrgott jetzt grad' möcht und tät mich zu sich rufen, mir wär's recht! Schöner kann ich nichts mehr erleben in der Welt. Welt, Mutter, da hast g'schaut, solche Ehren werden unser einem erwiesen! Weißt, das geschieht sonst nur bei ganz großen Herren, und heut' haben sie vor'm alten Bäuml-Franz defiliert. Siehst, Alte, das ist halt die Feuerwehr. Ja, ja, das ist der schönste von allen, allen Vereinen. Welt, Alte, es g'freut dich auch, wie's dein Franz gern haben? Geh, gib mir einmal das Ehrenzeichen her. Hätt' mir nie gedacht, daß ich auch einmal eine kaiserliche Auszeichnung tät angestekt kriegen. Welt, wie schön die ist! Und der Herr Inspektor und der Herr Vorsteher haben sich gar noch bei mir bedankt, was hab' ich denn so mächtig Großes tan, gelt, Weib?“

Nach drei Wochen finden wir das Brückenhäuschen wieder von Wehrmännern und anderen Leuten dicht umstellt. Heute geht der Franz mit ihnen — vielmehr er fährt — im Totenwagen. Die hohe Freude, die ihm die Kameraden zum Ehrentage gemacht hatten, breitete einen leichten Schimmer über die letzten Stunden des verglimmenden Lebens und begleitete ihn hinüber ins Jenseits.

Was wißt ihr davon, was solch ein schlichtes Herz empfindet, wenn auch ihm einmal Dank und Anerkennung wird, ihr, die in des Lebens Glanz und Fülle stehen, deren Wirken stets im Vordergrund glänzt, die der Beachtung der Mitwelt, ihres Dankes und des Ruhmes sicher sind! Es sind deutsche Edelherzen auch, die unter dem schlichten Wehrmannskittel schlagen, edle Ritterlichkeit ist's, die sie zu ihrem Tun beseelt, das der ritterliche Sinn unseres erhabenen Kaisers geädelt hat.

Aus dem Gerichtssaale.

* Siefzen. Der „Siefz. Anz.“ berichtet: Eine Pflichtfeuerwehrlübung, die nicht nach Wunsch des Leiters ausgefallen ist, gab Veranlassung zu einer sehr umfangreichen Verhandlung. Acht Pflichtfeuerwehrlaute von Friedberg hatten Strafbefehle über je 3 M. Geldstrafe auf Grund des § 368 Ziffer 8 bezw. § 13 der Landesfeuerlöschordnung erhalten, unter der Beschuldigung, sich geweigert zu haben, den dienstlichen Anordnungen Folge zu leisten. Nach der Anzeige des Führers des 4. Zuges hatten die Angeklagten die Spritze fortzubewegen. Schon beim Abmarsch am Gerätehaus habe er bemerkt, daß sich die Spritze sehr langsam fortbewegte, so daß er alsbald Kommando zum Aufrücken geben mußte, da ein verhältnismäßig großer Abstand entstand. Auf wiederholtes und jedesmal lauterer Kommando zum Aufrücken hätten die Leute nicht reagiert; er will an allen acht Mann nur ein höhnisches Lachen beobachtet haben, bis auf sein Schreien hin der inzwischen hinzugegetretene Kommandant das Kommando wiederholt habe, worauf im Laufschrift aufgerückt worden sei. Während zwei sich angeblich wegen andersfalls eintretenden Gerichtsverfahren bei den Strafbefehlen beruhigten, erhoben die Lackieder G. B., der Kaufmann J. C., der Schrifstsezer G. M., der Schreiner Th. M., der Friseur W. K. M. und der Metzger H. S. Widerspruch, da sie nach ihrer Meinung ihre Schuldigkeit getan hätten. Der eine behauptete, er habe an der Spritze gezogen und habe die Kommandos durch das Geräusch nicht

hören können, und der andere wollte trotz seiner verstauchten Hand seine Schuldigkeit getan haben, während ein weiterer auf die Kommandos alle Kraft angewendet haben will und die andern den immer größer werdenden Abstand durch kräftiges Einsetzen zu vermeiden haben suchen wollen; es sei ihnen dieses aber nicht gelungen, da die Spritze zu schwer sei. Trotzdem das Verhalten der Mannschaften den Anforderungen nicht entsprochen hat, ließ das Schöffengericht Freisprechung wegen Beweisaufnahme eintreten, bemerkte aber in der Urteilsbegründung, daß das Ergebnis der Verhandlung nicht befriedigend sei. In der Verhandlung über die Berufung der Staatsanwaltschaft wurde von den Angeklagten u. a. noch vorgebracht, die Kommandos könnten infolge der Unterhaltung der Mannschaften unter sich selbst und durch Zurufe der Passanten überhört worden sein. Das Lachen sei auch nicht höhnisch gewesen, vielmehr lachte das Publikum über die Zumutung, daß man Geschäftsleute an die Spritze stellt, und dieses Lachen wurde von den Feuerwehrleuten erwidert. Nach den Angaben des betreffenden Führers und des Feuerwehrkommandanten ist das Kommando des ersteren während der langen Dienstzeit noch nie überhört worden; die Spritze ist für acht Mann auch nicht zu schwer, zumal sie auf ebener Erde fortbewegt wurde, in Brandfällen ist sie schon mehrfach von zwei Mann an die Brandstelle gebracht worden. Es wollte den Anschein erwecken, als hätten sich die Angeklagten im voraus verabredet, den Führer zu ärgern; die Disziplin dürfte im großen und ganzen etwas besser sein. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte eine höhere als die im Strafbefehl angedrohte Strafe, da sich die Angeklagten den Anordnungen des Führers widersetzt hätten. Das Gericht ging jedoch nicht soweit, es hielt zwar die Angeklagten für schuldig, doch sei nur ein fahrlässiges Verhalten nachgewiesen, und ein solches Verhalten genüge schon zur Bestrafung wegen Uebertretung. In der instruktionswidrigen Unterhaltung unter sich und mit den Passanten und in dem gegenseitigen Zurufen, wodurch die Kommandos überhört werden können, erblickte schon das Gericht die Strafbarkeit der Angeklagten, weshalb es zur Verurteilung sämtlicher Angeklagten zu der in den Strafbefehlen angeordneten Strafen kam. Es konnte sich der Bemerkung nicht erwehren, daß man in gewissen Kreisen die Pflichtfeuerwehr als eine drückende Last empfindet und ihr nur widerwillig folgt, statt sie als eine Ehrenpflicht zu betrachten.

Verschiedene Mitteilungen.

* [Prinzessin Waldemar von Dänemark] geborene Prinzessin von Orleans, ist Mitte Dezember gestorben. Mit ihr ist eine hochbegabte Frau dahingeshieden. Sie war nicht nur eine treue Gattin und ausgezeichnete Mutter, sondern sie hat auch stets der Frauenarbeit lebhaftes Interesse entgegengebracht. Sie verfügte über ein bedeutendes Maltalent, und ihre Bilder, die sie Wohltätigkeitsbajaren zur Verfügung stellte, fanden allgemeine Bewunderung. Der Feuerwehr hat sie von Anfang an ihre besondere Aufmerksamkeit zugewandt; sie nahm häufig an den Uebungen teil und wurde zum „Brandoffizier“ ernannt; sie war die erste Frau, die einen derartigen Titel erhielt.

* [Theaterbrand-Uebung.] Anlässlich des 5. Elsaß-Lothringer Feuerwehrtages in Metz wurde ein Angriff auf ein Scheinfeuer im Theater ausgeführt. Hierfür war folgende Idee gegeben: Durch Unvorsichtigkeit eines Bühnenarbeiters ist im Dekorationsmagazin, das durch einen feuersicher ummantelten Verbindungsgang mit dem Bühnenhaue in direkter Verbindung steht, ein Schadenfeuer ausgebrochen, das sich durch den eben erwähnten Gang der Bühne mitgeteilt hat. Die Brandmeldung erfolgt 10 Minuten vor der für den Beginn der Vorstellung festgesetzten Zeit; die um diese Zeit noch zahlreichen Besucher der unteren Ränge haben sich über die Treppen in Sicherheit gebracht, nur einige Besucher des stärker gefüllten 3. Ranges haben in ihrer Angst den Zugang zur Haupttreppe und den moselwärts gelegenen Notgalerien verfehlt und sich an einem offenen oberen Fenster eines zum Teil schon verqualmten Treppenhauses zusammengedrängt. Die Mehrzahl der Darsteller und Bühnenarbeiter hat sich gleichfalls über Treppen und Notgalerien in Sicherheit gebracht. Nur einige auf dem obersten Bühnenboden beschäftigte Arbeiter sind durch eine Dachluke auf das Dach gestiegen, um damit ihre Rettung durch die Feuerwehr abzuwehren. Die Feuerwehrmannschaft des Theaters hatte in erster Linie Publikum und Bühnenpersonal auf die Rettungswege geleitet und erst dann mit

den im Bühnenhause vorgeesehenen Löschmitteln die Bekämpfung des Brandes, der inzwischen schon die Holzkonstruktion der Bühne angegriffen hat, begonnen. Beim Eintreffen der Feuerwehr auf der Brandstelle steht das Innere des Bühnenhauses und ein Trakt des Dekorationsmagazins in Flammen. Ein Bühnenarbeiter ist in ein Fenster des ersten Obergeschosses des Dekorationsmagazins geflüchtet und im Begriff, auf das Pflaster zu springen; er wird mittels Sprungtuches gerettet. Seiner Rettung schließt sich die der Besucher des 3. Rangses aus einem Treppenhausefenster des zweiten Obergeschosses und der Bühnenarbeiter vom Dache herunter, sowie eines von der Schnürbodengalerie in ein Fenster des Bühnenhauses geflüchteten Bühnenarbeiters (inzwischen rauchvergiftet) an. Das Feuer wird, abgesehen von der Wirkung der Hydranten im Innern, vom Theaterplatz her durch drei Schlauchleitungen von Handdruckspritzen bekämpft. Es ertönt die Alarmtrompeten, hoch aus den Fenstern des Theaters winkt es um Hilfe aus der Feuersnot. Wagen rasseln herbei, die Leitern wurden angestellt, es eilte die Sprossen hinauf bis auf die Dachrampen, die große Magirusleiter wuchs in ihrer ganzen Länge empor. Die Handspritzen sandten ihre Wasserstrahlen nach oben und von der Höhe nach allen Seiten, und mit Sprungtuch und Rettungsiack wurde die menschenfreundliche Tätigkeit entfaltet. Ein Rauchvergifteter wurde in luftvollster Ansnürung an einem Seile heruntergelassen, und alles vollzog sich mit einer Schnelligkeit, der die Ruhe den vertrauenerweckenden Charakter verlieh, daß in wirklicher Not und Gefahr die Hilfe auch nicht versagen wird.

Fragekasten.

Die Antwort in Nr. 53 auf die Frage in Nr. 51, betr. die Rangverhältnisse der Schriftführer, hatte ich nicht

für richtig. Der Schriftführer einer Feuerwehr steht, was fraglos sein dürfte, im Offiziersrang; er steht im engsten Zusammenhang mit dem 1. bzw. 2. Chef der Wehr. Der Schriftführer ist berufen, die Protokolle, Listen und Verzeichnisse, sowie die Korrespondenz zu führen, auf alle Vorgänge zu achten und auf Beseitigung von Uebelständen hinzuwirken. Ueberhaupt ist der Schriftführer die Seele des Ganzen. Wo ein tüchtiger Schriftführer waltet, da wird es mit der Wehr gut bestellt sein und umgekehrt, wo eine Wehr schlecht steht, da fehlt jedenfalls ein umsichtiger Schriftführer. Es kann vorkommen, daß eine Wehr mit 100 Mitgliedern dennoch keinen qualifizierten Schriftführer besitzt. So hat denn auch der Vorstand der hiesigen freiwilligen Feuerwehr in Berücksichtigung der Vorzüge dem Schriftführer ein Offiziersbeil seit vielen Jahren überwiesen. Würde es anders sein und namentlich die Antwort in Nr. 53 zutreffen, dann würden sicher Hunderte von Schriftführern ihre Posten niederlegen und für die Ehre bestens danken, zumal in vielen Fällen, wie bekannt, die Schriftführer im bürgerlichen Beruf höher stehen wie die Führer. Gibt es doch keinen Posten in einer Wehr, mit dem mehr kundige Arbeit verbunden wäre, wie mit dem Posten eines Schriftführers. Der Stein ist nun einmal ins Rollen gekommen und wird nicht eher ruhen, bis er einen ihm gebührenden Platz einnimmt. Im Interesse des Verbandes wie der einzelnen Wehren wäre es daher angebracht, baldmöglichst das weitere zu veranlassen und namentlich in befriedigender Weise festzustellen, daß der Schriftführer Offiziersrang besitzt.

Bergheim (Erst), 9. Januar 1910.

Kürten, Mitglied der freiwilligen Feuerwehr.

Man bittet um Angabe, in welchen Gemeinden Straßenhydranten in Kandelaber eingebaut sind.

Anzeigen.

Rutansschläuche

(geschützt durch Kaiserlich Deutsches Reichsgesetz) widerstehen höchstem Wasserdruck, sind vollkommen wasserdicht, immer weich und biegsam, brechen nicht, sind geschützt gegen Verderben durch Vorstockung, Moder und Fäulnis. sind die betriebssichersten und dauerhaftesten

Feuerlöschschläuche,

haben sich seit Jahren vorzüglich bewährt bei den Feuerlösch-Einrichtungen der königlichen Schlösser Seiner Majestät des Königs von Bayern.

An deutsche Behörden und Feuerwehren in kurzer Zeit weit über **100 000 Meter**

geliefert.

Friedr. Friedemann & Söhne

Schlauchefabrik

Langenleuba - Niederhain. St. 1512



Vertreter: Paul Ruhland, Düsseldorf, Florastr. 15.

1572

Kleinfabrikations-Rezepte,
Chemisch-technische Fabrikations-



Vorschriften,
Beseitigung von
Fabrikations-
Schwierigkeiten.
Niedrige Preise.

Volle
Gewährleistung.

Prospekte umsonst.

Gerichtl. Sachverständiger:

Dr. Werner Heffter

1630 Duisburg.

**Vereinigte
FeuerwehrgeräteFabriken
G.m.b.H.
Ulm a/D.**

Der Firma gehören an:

C. D. Magirus, Ulm a. Donau
Just. Chr. Braun A.-G. Nürnberg

Gustav Ewald, Cüstrin-Neustadt

J. G. Lieb, Biberach a. Riss

liefern
sämtliche Artikel
für
Feuerwehren

1677

Feuerwehr-Museum

der

Feuerwehr-Verbände von Rheinland u. Westfalen

in Gelsenkirchen-Schalke, Oststr., nahe Markt.

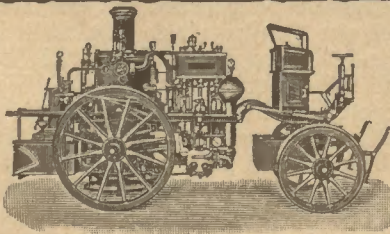
Das Museum ist geöffnet Sonntags von 11 bis 1 Uhr.

Eintritt frei.

Bei Besichtigung in Gruppen bitten wir um vorherige Anmeldung bei dem Vorsitzenden Hermann Franken in Gelsenkirchen II.

Ausführung
geschieht
nach Sozietäts-
Vorschrift.

Referenzen
stehen zu
Diensten.



1669

E. C. Flader, Jöhstadt in Sa.

Gegr. 1860. Spezialfabrik für Feuerlöschgeräte, als Gegr. 1860.

Dampf-, Motor- u. Gasspritzen für Pferdezug u. Automobilbetrieb,
Drehleitern, mechanische Schiebeleitern, D. R. G. M.,
Mannschafts- und Gerätewagen, Schlauchwagen,
Feuerwehr-Ausrüstungen, Armaturen, Schläuche.